B'NAI B'RITH

1933 ● ● ● 5

Außerordentliche Tagung der Arbeitsgemeinschaft.

Für den 13. und 14. Mai war eine außerordentliche Tagung der Arbeitsgemeinschaft der außereuropäischen Distrikte nach Marienbad einberufen worden. Da fast alle Vertreter schon am Abend des 12. Mai ankamen, begannen die Beratungen bereits an diesem Tage. Den Vorsitz führte Br. Großpräs. des österreichischen Distriktes Dr. M. Schnabl (Wien) als derzeitiger Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft.

Weiters waren unter anderem vertreten die Distrikte: Rumänien durch Großpräs. Senator Dr. J. Niemirower; Polen durch Großpräs. Dr. L. Ader, Großvizepräs. Univ.-Prof. Doktor Schorr (Warschau), Expräs. Dr. Braude (Lodz); England durch Großpräs. A. Gordon Liverman und Br. Expräs. Elton; Čechoslovakei durch Großpräs. Dr. J. Popper, Großvizepräs. Dr. Wiesmeyer, Großsekr. Lilling, Großschatzm. Stein; weiters die Logen Hollands durch Expräs. van Raalte; Frankreich durch Präs. Coenca und Sekretär Douegnas; der Schweiz durch Expräs. Hüttner. Die Großloge Palästinas ließ sich durch Großpräs. Schnabl, die Ägyptens durch Großpräs. Liverman vertreten.

Den Hauptberatungsgegenstand bildete die Erörterung über die Lage der Juden in Deutschland. Die Berichte lauteten erschütternd. Eingehend wurden die Formen der Hilfeleistung in den verschiedenen Distrikten besprochen. Die Vertreter des polnischen Distriktes redeten dem stärkeren sichtbaren Hervortreten des Ordens das Wort, während die übrigen Delegierten das bisherige Vorgehen billigten.

Aus den Berichten ging deutlich hervor, daß in Europa fast keine Möglichkeit besteht, auch nur einen geringen Bruchteil deutscher Juden anzusiedeln und daß tatsächlich Palästina die einzige Hoffnung der Juden ist. Die Hicem, das in Paris bestehende Zentralkomitee, das die Emmigrationsmöglichkeiten prüft, hat festgestellt, daß zur Zeit

schon 50.000 Juden für die Auswanderung in Frage kommen und daß man vorläufig nur die Möglichkeit hat, 3000 von diesen unterzubringen. Die Jewish Agency versucht die Pforten Palästinas weit zu öffnen und die englische Regierung steht diesem Streben sympathisch gegenüber, glaubt aber gerade im Interesse des richtigen Aufbaues des Landes und des Judentums Grenzen ziehen zu müssen.

Br. Großpräs. Dr. Popper beantragte folgende Resolution, die stimmeneinhellig angenommen wurde:

1. Den Großlogen, Logen und Brüdern wird es zur Pflicht gemacht, sich des sozialen Hilfswerkes für das deutsche Judentum auf das werktätigste anzunehmen und dieses nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse offiziell durch die Logen, oder inoffiziell durch die Brüder zu tun.

2. Die Brüder in den Hilfsorganisationen und Komitees sollen Bedacht darauf nehmen, daß die Aktionen nicht zersplittert werden, sondern durch zentrale Weltinstitutionen, namentlich die Jewish Agency, im Einvernehmen mit den führenden Faktoren Deutschlands hauptsächlich für konstruktive Hilfe verwendet werden.

3. Unbeschadet der Leistungen für die allgemeinen jüdischen Hilfsaktionen soll es Sache der Logen sein, sich der notleidenden deutschen jüdischen Wissenschaft anzunehmen.

4. Es ist Augenmerk auf die Frage der jüdischen Studentenhilfe zu richten und dort, wo nicht bereits jüdische Studentenhilfsinstitutionen bestehen, die Gründung zu betreiben.

5. Die Arbeitsgemeinschaft der außeramerikanischen Distrikte wendet sich auf Grund der Marienbader Tagung an die hochwürdige Ordensleitung mit der Bitte, die Hilfsaktionen der Welt für die Juden in Deutschland als Orden B. B. in jeder Form zu unterstützen. Insbesondere richtet die Arbeitsgemeinschaft an die hochwürdige Ordensleitung die Bitte, zurzeit ihr Augenmerk auf die Verhältnisse der notleidenden Juden im deutschen Distrikt zu richten und der deutschen Großloge behilflich zu sein, daß sie ihren Pflichten, Brüdern, Witwen und Waisen zu unterstützen, entsprechen kann.

Die Geschäftsführung der Arbeitsgemeinschaft wurde nach reiflicher Erwägung und unter Zustimmung aller Distrikte der englischen Großloge übertragen.

Die schon bei der letzten Tagung vorgebrachte Anregung Böhms, eine überparteiliche Zeitschrift zu gründen, und die Zollschans auf Schaffung eines anthropologischen Institutes wurden empfehlend an die Ordensleitung weitergegeben.

Großsekretär Adolf Lilling — 60 Jahre

Am 4. d. M. ist Br. Großsekretär Adolf Lilling sechzig Jahre alt geworden. Die Prager Mitglieder des Generalkomitees mit Br. Großpräsident Popper an der Spitze nahmen die Gelegenheit wahr, Br. Lilling in seiner Wohnung aufzusuchen und ihm den Dank für seine hingebungsvolle Arbeit im Dienst des Ordens sowie die herzlichsten Glückwünsche für die Zukunft auszusprechen. Die Logen des Distriktes und der Schwesternverband stellten sich ihrerseits mit Gratulationen ein. Insbesondere feierte den Jubilar seine Loge „Bohemia", für die er trotz der umfassenden Tätigkeit als Großsekretär und der starken beruflichen Inanspruchnahme als Oberdirektor im Eisenbahnministerium unermüdlich tätig ist. Die elegante Art seines Äußern ist nur ein Bild seines vornehmen inneren Wesens. Seine gewinnende Herzlichkeit, seine Zuverlässigkeit und nicht zuletzt seine Kunst, Gegensätze zu mildern, haben ihn an jene führende Stelle in unserem Distrikt emporgehoben, an der er noch ungezählte Jahre zu unser aller Freude wirken möge.

Antisemitismus als seelische Haltung.

Von Dr. Hans Ehrenwald.

Es sei im folgenden der Versuch gemacht, über die psychologischen Hintergründe des Antisemitismus zu sprechen. Also über den Antisemitismus nicht als wirtschaftlichen, politischen oder sozialen Tatbestand, sondern als eine spezifische seelische Haltung. Es ist dabei klar: sucht man sich über die Motive einer solchen seelischen Haltung schlüssig zu werden, so wird man auch diese auf psychologischer Ebene suchen — und natürlich auch finden. Wenn man in den Wald psychologisch hineinschreit, so ruft es psychologisch zurück, möchte man sagen. Freilich, man kann auch auf wirtschaftliche, rassenbiologische, religiöse Motive hinweisen usw. Ich glaube aber: jede Vorstellung über eine auf wirtschaftliche, soziale, rassenbiologische Motive zurückführbare spezifische Reaktion auf jüdisches Wesen setzt eben dieses als Idee bereits voraus — und so hat auch jede wirtschaftlich, sozial oder rassenbiologisch sich aufspielende Feindseligkeit letzten Endes — bewußt oder unbewußt — das Ressentiment gegen die Idee des Judentums zur Voraussetzung.

Wir müssen also fragen: Sind in dem, was hier die Idee, der geistige Gehalt des Judentums genannt werden soll — sind in dieser spezifisch jüdischen Seelenverfassung und Geistesrichtung bestimmte Kriterien enthalten, welche die seit Jahrtausenden stets sich erneuernde und trotz unablässigem Wechsel der historischen Schauplätze und Generationen stets sich gleich bleibende Haßreaktion der nicht jüdischen Umwelt auf das Jüdische erklären?

Um eine Antwort auf diese Frage zu finden, wollen wir zurückgreifen auf die Uranfänge des jüdischen Volkes, auf jenen entscheidenden Augenblick der Menschheitsentwicklung, da ein wilder, kulturloser Nomadenstamm inmitten von stammesfremden und stammesver-

wandten Völkern, sich mit einer unerhörten, revolutionären Wendung gegen alle Axiome seines bisherigen Denkens, gegen alle Satzungen seiner überkommenen Moral und alle Gebräuche seines überlieferten kultischen Zeremoniells kehrte. Ich meine die Konzeption des Monotheismus.

Man suche sich nur die Hilflosigkeit etwa des Menschen der totemistischen Religionsstufe zu vergegenwärtigen gegenüber einer Welt voll unerbittlicher, unergründlicher Naturkräfte, die er mit seinen magischen Beschwörungsformeln vergeblich zu versöhnen sucht. Diese Welt, mit der chaotischen Fülle ihrer Erscheinungen, birgt hinter jedem Dinge und Geschehen verhaltene Drohung, lauernde Gefahr, vor der es nur durch blutige Opfer und grausame Selbstverstümmelungen ein Entrinnen gibt. Die Menschen einer solchen Welt, tausendfach verstrickt in das Gespinst einer solchen Weltanschauung, bleiben notwendig unfrei, beschwert mit den Fesseln, die ihr Geist sich selber auferlegt hat.

Da tritt aus den Völkern eines hervor, begabt mit einer besonderen Magie der Worte, mit Abstraktionen, die seiner eigenen Vergangenheit ebenso fremd sind, wie der Gegenwart anderer Völker, das Zwielicht weicht, die Dinge entkleiden sich ihrer Schrecken, ihrer hintergründigen Bedeutung, was Rätsel war und Heiligkeit und Grauen, verdichtet sich plötzlich in einer neuen, unerhörten Idee: des einzigen Gottes.

Ein Bann ist gebrochen, ein Zauber gelöst, ein tausendfaches Tabu aufgehoben, um sich auf eine einzige, nach menschlichem Angesicht geformte, aber dennoch bereits entpersönlichte Gestalt zu konzentrieren. Hier erscheint mit einemmal der Schlüssel zum Verständnis aller quälenden Fragen des forschenden Geistes: der eine, eineinzige Gott als Schöpfer des Weltalls. Hier das unumstößliche Gesetz jeder sittlichen Weltordnung: Gott als Verkünder der sinaistischen Gebote. Hier der übermenschliche Richter und Rächer für jedes Vergehen, hier aber auch der väterlich-gütige Beschützer des Volkes, das ihn als erstes erkannte.

Es ist durchaus begreiflich, daß eine erschütternde Entdeckung dieser Art das Volk, dem sie zuteil geworden, in einen Zustand unbändigen nationalen Stolzes und Hochmuts versetzen mußte. Das auserwählte Volk wird in seiner Gesamtheit der Hohepriester seines Gottes. Es lebt im unmittelbaren Bannkreise seiner Magie, es wird selbst Tabu. Es selbst hat sich, Gott selbst hat es als solches deklariert. Er führt es persönlich aus dem Lande der Knechtschaft, er richtet seine Verfolger, schafft ihm freie Bahn: „Da erschraken die Fürsten Edoms, Zittern kam die gewaltige Moabs an, alle Bewohner von Kanaan wurden feig."

Es ist aber auch klar, daß diese gotterfüllte Haltung, von der das ursprüngliche Erlebnis der Juden getragen war, schon in der vorgeschichtlichen Zeit von den Nachbarvölkern als Herausforderung empfunden wurde. Denn die monotheistische Weltanschauung mit ihrer erstmaligen Reduktion aller Weltenangst und aller Weltenrätsel auf eine einzige Abstraktion von welterschütternder Kühnheit: das w a r eine Wahrheit, die um jeden Preis vor dem Rückfall in fremden Götzenglauben verteidigt werden mußte. So kommt es, daß die e r s t e u n-

lösbar mit dem jüdischen Schicksal verknüpfte große geistige Tat dieses Volk bereits in einen tiefen seelischen Konflikt mit den übrigen Völkern verstrickte. Sie wurde damit zugleich zum ersten, entscheidenden Kriterium seiner Absonderung.

Dieses Kriterium der Absonderung auf Grund einer mit fanatischer Inbrunst bewahrten und verteidigten Idee wurde zugleich eine wesentliche Bedingung der künftigen moralischen Selbstbehauptung des Judentums, ja seiner künftigen Existenz überhaupt. Ich denke hier an jenen über Jahrhunderte sich erstreckenden historischen Prozeß des Verlustes der nationalen Selbständigkeit, an die Diaspora, die Galuth. Daß dieses Ereignis nicht zu seinem endgültigen Verschwinden vom Schauplatze der Geschichte geführt hat, so wie bei den Assyrern, den Babyloniern und tausend anderen namenlosen Völkern der Geschichte, lag eben an diesem ersten wesentlichen Kriterium seiner Absonderung. Es bedeutet aber zugleich eine verhängnisvolle Schickung, einen tragischen Zirkel der Weltgeschichte (innerhalb dessen die ganze Geschichte des jüdischen Volkes ist), daß eben dieses zweite, entscheidende Ereignis der Zerstreuung zwischen den anderen Völkern mit schicksalhafter Notwendigkeit zu einem neuen und stets sich erneuernden Anstoß zur weiteren Absonderung und Entfremdung von den anderen Völkern werden mußte.

Man hat Bände darüber geschrieben, was das jüdische Volk seit der Diaspora eigentlich geworden sei: eine Rasse, eine Nation, eine Religionsgemeinschaft oder gar eine ökonomische Kaste. Ich glaube, keines von diesen trifft voll zu. Nur eines ist sicher: es fiel aus der Gemeinschaft der übrigen Völker heraus, oder besser gesagt, der jüdische Mensch fiel heraus aus dem Rahmen seiner festen territorialen Gebundenheit, einer nationalen Existenz, aus dem geschlossenen Verbande einigender Sprache und Kultur — und: er blieb dennoch am Leben!

Ich will mit einem Bilde versuchen, die existenzielle Bedeutung dieses Umstandes ins rechte Licht zu rücken. Wenn sich ein einzelliges Lebewesen durch Zerteilung zu einem vielzelligen Wesen organisiert, so bedeutet das die Entstehung einer neuen biologischen Lebensform in der Stammesgeschichte. Wenn sich aus diesem Zellverband eine einzelne Zelle ablöst, so geht sie gemeinhin zugrunde. Setzen wir aber den Fall, daß solche aus einem in seine Einzelzellen aufgelösten Organismus hervorgegangene Zellen zwischen vielen anderen Organismen doch am Leben bleiben und somit eine neue, überindividuelle „Einheit" bilden, so erblicke ich auch darin eine neue Lebensform, wenn sie auch unseren gewohnten Begriffen über einen geschlossenen lebensfähigen Organismus zu widersprechen scheint.

So eine neue übernationale biologische Lebensform bildet in meinen Augen seit der Diaspora das jüdische Volk. Gewiß, es ist im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß es so wurde: keine territoriale, keine politische, keine wirtschaftliche, keine sprachliche Einheit — doch ich möchte sagen: Ça n'empêche pas d'exister. Das ist eben die neue übernationale, überstaatliche, bisher präzedenzlose Lebensform.

Es ist nun aber klar, daß die Existenz in einer solchen übernationalen, überstaatlichen Lebensform, einer solchen neuartigen Lebensmacht, wie es Hans Kohn nannte, die Entwicklung einer eben dieser neuen Lebensform angepaßten spezifischen, seelischen Haltung erfordert. Und die Entwicklung eben dieser spezifischen seelischen Haltung des jüdischen Menschen, die zur notwendigen Bedingung seiner Selbstbehauptung wurde, führte zugleich zu einem jener weiteren Kriterien seiner Absonderung von den übrigen Völkern, die ich vorhin andeutete — und damit zur Voraussetzung für die entsprechende seelische Haltung auf der Gegenseite. Wie einst die Erleuchtung durch den einen eineinzigen Gott es in Gegensatz zu den übrigen Völkern brachte, deren Götter und Götzen es als törichte Hirngespinste verwerfen zu müssen glaubte, so hat der Jude der Galuth, herausgefallen aus der biologischen Lebensform der üblichen Existenzformen, auch die seelischen Voraussetzungen für diese verloren, oder wenn man will: überwunden und sich andere zu eigen gemacht.

Der Jude tut nicht mit, wo die anderen das neue Evangelium ihres ausschließlichen Nationalismus verkünden. Der Jude hat erkannt — es war sein Schicksal, als erstes zu erkennen, was sonst erst wenige erkannt haben — daß es auch außerhalb der nationalen Lebensform ein Leben gibt, daß es auch außerhalb der nationalen Werte Werte gibt, die jene Werte nicht verneinen, sondern in sich einschließen, wie die Menschheit die Völker der Erde und wie der Erdball ihre Landschaften.

Es ist aber klar, daß dieses schicksalshafte „So-und-nicht-anders-Sein" des jüdischen Wesens von vielen als Aggression gegen völkische Gesinnung, als unentwegte Bedrohung der nationalen Lebensform überhaupt erlebt werden muß. Eine Denkweise, die als Bezugssystem für jede Wertung den „totalen Staat" (O. Spann), die verabsolutierte völkische Idee setzt, kann naturgemäß nichts anderes, als im Juden den hasseswürdigen Verneiner aller Werte schlechthin erblicken.

Der Nationalsozialist Gregor Strasser verkündet in einer seiner Rundfunkreden diese Gesinnung „als jenes neue Denken im deutschen Volke, wonach für Politik, Wirtschaft und Literatur, Theater und Sport nur ein einziger Maßstab gelten könne: die Überlegung, was nützt der Nation".

Im selben Sinne der nationalsozialistische Führer Graf Reventlow: „Alles das, was man als wesenhaft deutsch ansehen muß, alle besten Regungen und Äußerungen deutschen Wesens, nimmt der Jude in Angriff, um sie zu zersetzen." Er müsse daher, „da er das Gedeihen der organischen Wesenheit: Volk, beeinträchtigt, unschädlich gemacht werden. Der Sakro-Egoismo des deutschen Volkes verlange kurz und klar die Ausscheidung des Juden aus dem deutschen Leben."

Hans Blüher, einer der wenigen geistigen Interpreten des Nationalsozialismus, macht dem Judentum zum Vorwurf, es habe „das natürliche Gesetz der völkischen Ethik unter Gott", also unter die allgemein-menschliche, übernationale Ethik gestellt. Und gleichzeitig erinnert er an das erste Gebot: Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. — Hier ist die uralte Schuld der Juden: die Entthronung

der heidnischen Götter durch ihren Monotheismus, ihr „Sakralraub“ mit dem Vorwurf ihrer Beziehungslosigkeit zu den Götzen und Fetischen des neuzeitlichen Menschen, zum vergöttlichten Nationalmus, verquickt. In diesem Sinne spricht *Blüher* von der *Erhebung Israels gegen die christlichen Güter* und er schließt: „Will man daher einen starken Staat... (er meint einen kompromißlos nationalen Staat im nationalsozialistischen Sinne), so muß man Antisemit sein, denn Israel kann so etwas nicht dulden. Will man aber die Aufhebung der geschichtlichen Staaten und die Verwaltung der menschlichen Güter durch eine anonyme Weltdemokratie, so muß man zum Judentum übertreten... ein Drittes gibt es nicht.“

Was ist hier geschehen? Wird hier über das Judentum zu Gericht gesessen, oder über eine humanistisch weltumspannende Gesinnung, die noch gestern als das höchste Ziel allen Strebens gelten durfte? Ist das mit einem Schlage wirklich alles falsch geworden, oder hebt man uns zu Unrecht auf einen so hohen Piedestal?

Ich weiß es nicht. Aber eines scheint sicher: in dem Vorwurf, den heute der neuerwachte Nationalismus dem jüdischen Menschen entgegenschleudert, klingt ein uraltes Motiv wieder an: der Jude als Bilderstürmer einer götzendienerischen, dem Zauber ihrer nationalen Fetische und Tabus verfallenen Welt. Wie zu Urbeginn auf der einen Seite der naive Götterglaube, die magische Verstricktheit des heidnischen Menschen stand, auf der anderen die umstürzlerische Entdeckung des Juden: es gibt keine Götter in tausendfachen Inkarnationen, es gibt nur einen einzigen, unsichtbaren Gott, so besteht auch heute die alte Antinomie zurecht. Nur sind an Stelle der entthronten Götter und Götzen der Urzeit, an Stelle der Schlacht- und Blutopfer auf dampfenden Opfersteinen Opfer und Blutvergießen auf neuerrichteten, symbolischen Altären getreten. An Stelle der alten nationalen Fetische und Idole: das Idol und der Fetisch des ausschließenden Nationalismus.

Einst und jetzt dasselbe Ereignis, einst und jetzt derselbe bahnbrechende, schöpferische Geist, aber auch einst und jetzt derselbe Vorwurf des gotteslästerlichen Rationalismus.

Es ereignet sich hier eben nichts anderes, als der unerbittlich folgerichtige Vollzug des jüdischen Schicksals. Der jüdische Mensch, herausgefallen aus der nationalen Lebensform der Vorzeit, hineingewachsen in eine neue, übernationale Lebensform, ahnt die Hinfälligkeit der neuen, neuauferstandenen Götzen. *Er antizipiert damit die Entwicklung, welche die anderen erst nehmen werden*, bis „die Zeit sich erfüllt“ hat. Er selbst wagt noch kaum, sich bewußt zu dieser neuen Erkenntnis auch zu bekennen, nur die heutigen und gestrigen Widersacher fühlen sie in ihm mit vor Haß geschärften Sinnen und wehren sich gegen die Träger, gegen die Vollstrecker einer solchen vorweggenommen Entwicklung.

Was aber haben wir zu tun? Ich glaube, wir müssen uns zu unserem Schicksal und zu unserem, nicht mit fremdem Maßstab gemessenen Wesen bekennen. Und wenn uns die anderen um dessentwillen hassen, so ziehen wir ihren Haß dem Verzicht auf unser innerstes Wesen vor.

Das karpathorussische Problem.

Von Dr. Mano Saphir (Mukačevo).

Die Podkarpatská Rus, der ärmste Landteil der Čechoslovakischen Republik, ist von Natur aus stiefmütterlich behandelt worden. Zirka 75 Prozent des ganzen Landes bilden Hügel und Berge, die zumeist mit Wald bedeckt sind, zum Teile aber kahl und selbst für Wiesen kaum brauchbar sind. Der Rest des Landes liefert bloß 17 Prozent fruchtbaren Bodens, und zwar in der Theiß-Ebene sowie zirka 2 Prozent Weingärten und Wiesen. Das Klima ist nur in der Theiß-Ebene milde, in der Verchovina und im Marmarosch-Gebiete ist es rauh und kalt. So ergibt sich von selbst, daß in der Ebene die Weingärten blühen und alle Arten von Getreide gedeihen, im Marmarosch und in der Verchovina aber nur Mais, Hafer und Kartoffeln angebaut werden können. Das Land kann also sein eigenes Volk nicht ernähren und ist gezwungen, Lebensmittel zu importieren. Nun ist es auch verständlich, daß der Lebensmittelindex in der Podkarpatská Rus jeweilig höher ist als in den anderen Teilen der Republik. Vor dem Anschluß der Podkarpatská Rus an die Čechoslovakische Republik ging die Landbevölkerung für die Sommermonate und zur Erntezeit in die große ungarische Ebene und brachte ihren Verdienst in natura mit, wodurch sie sich die Möglichkeit schaffte, die schweren Wintermonate durchzufristen. Ein Großteil der Bevölkerung war jeweilig bei der Holzproduktion beschäftigt, und solange die Holzkonjunktur anhielt, gestaltete sich das Leben halbwegs erträglich. An Industrie mangelt es fast vollsändig.

Auf zirka 700.000 Einwohner dieses Landteiles entfallen mehr als 102.000 Juden. Der Satz 16 Prozent zur allgemeinen Bevölkerungszahl ist an und für sich so groß, wie er in keinem anderen Lande. welches noch so viel Juden zählt, aufweisbar ist. Es ist zunächst unverständlich, wie es dazu kommen konnte, da doch die Lebensbedingungen im Lande so schwer sind. Aufzuklären ist es jedoch nur auf folgende Weise:

Faktisch war die Zahl der jüdischen Bevölkerung vor zirka 150 Jahren noch sehr gering und betrug in manchen Bezirken kaum zwei Prozent der Gesamtbevölkerung, stieg jedoch in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts stark an und erreichte in den Anfangsjahren des 20. Jahrhunderts bis 18 Prozent der Gesamtbevölkerung. Der Zuwachs war aber nicht nur durch natürliche Vermehrung entstanden, sondern durch den starken Zustrom russischer und galizischer Juden, die einerseits auf der Flucht vor Pogromen hier auf altungarischem Gebiete ihre Zufluchtsstätte fanden, andererseits aus wirtschaftlichen Gründen dorthin zogen, wo der wirtschaftliche Druck ein geringerer war. So ist es auch zu erklären, daß der größte Teil des Judentums der Podkarpatská Rus sich in der Verchovina und in dem Marmaroscher Gebiet niederließ, denn auf ihrer Flucht waren sie glücklich, ein ruhiges Dach über ihren Häuptern gefunden zu haben, andererseits war von diesen Grenzgebieten die Verbindung mit ihren zurückgebliebenen Verwandten leichter aufrechtzuerhalten. Diese Tatsache läßt sich auch durch die sprachlichen Verhältnisse bekräftigen, denn die Juden in der Marmarosch und in der Verchovina verständigen sich miteinander nicht wie die Juden in den Städten der Podkarpatská Rus in ungarischer

Sprache, sondern in demselben jüdischen Dialekt wie die Juden aus Galizien.

Eine zweite interessante Erscheinung, die außer in Palästina nur noch in Podkarpatská Rus zu finden ist, ist die, daß von den 102.000 Juden mehr als 60 Prozent in den Dörfern wohnen. Der Prozeß der Auswanderung der Juden aus den Dörfern in die Städte, der in allen Ländern schon lange beendet ist, hat hier nur bald nach Kriegsende etwa stärkere Formen angenommen, dann aber wieder aufgehört. Zu erklären ist es erstens mit der starken Gebundenheit an die Scholle, zweitens mit der Schwierigkeit der Liquidierung ihres noch so geringen Vermögens im Dorfe, drittens wegen Mangels an entsprechender Vorbildung und Fachkenntnis zu irgendwelchem Berufe in der Stadt und nicht zuletzt zufolge des kulturellen Rückstandes, der vor dem modernen Leben in der Stadt Angst einflößt.

Während die nichtjüdische Bevölkerung sich bis zu 70 Prozent mit Viehzucht, Land- und Forstwirtschaft beschäftigt, zirka 10 Prozent bei der Holzindustrie tätig sind und der Rest sich dem Handel und den freien Berufen widmet, finden wir bei der jüdischen Bevölkerung folgende Berufsverteilung: In den Städten mehr als 50 Prozent Kaufleute und Kleingewerbetreibende, etwas mehr als 15 Prozent Handwerker, 6 bis 8 Prozent freie Berufe und der Rest Zufallsverdiener und Bettler.

In den Dörfern dagegen finden wir 25 Prozent Kleinkrämer und Händler, 24 Prozent solche, die sich mit Landwirtschaft befassen, welche jedoch aus der Landwirtschaft nicht genügend fürs Leben herausschlagen und deswegen als Nebenbeschäftigung oft sogar als gleichwertige Beschäftigung den Handel ergreifen, oder als Taglöhner ihren Lebensunterhalt erwerben. Der Rest der Landbevölkerung widmet sich dem Fuhrwerk- und Frachtwesen, ein ansehnlicher Teil findet seinen Erwerb im Dienst der Kultusgemeinden, als Lehrer in den Chedarim und nicht übertrieben 30 bis 35 Prozent leben aus Zufallsverdiensten und Schnorrertum, welches gesellschaftlich nicht einmal verpönt wird. Es gibt ganze Dörfer, wo jung und alt vor den großen Feiertagen Dorf und Stadt durchwandert und Almosen bettelt.

Noch einige Bemerkungen zu den einzelnen Berufen! Der Handel lag bis vor kurzer Zeit fast zur Gänze in jüdischen Händen, ist jedoch in der letzten Zeit zu einem Teile in nichtjüdische übergegangen. Der jüdische Kaufmann der Stadt hat noch irgend welche Vorbildung als Handelsgehilfe genossen und durch entsprechende Ausnützung von Krediten sei es vom Fabrikanten, sei es von den Banken, solange prosperiert, als die Kaufkraft der Bevölkerung noch stärker war. Die Finanz- und Wirtschaftskrise, der Sturz der Preise und die rücksichtslose Eintreibung der Steuerrückstände haben viele tausende Kaufleute um ihre Existenz gebracht. Ein wichtiger, nicht zu unterschätzender Faktor, der nicht wenig hiezu beigetragen hat, ist auch die Ausschaltung des Zwischenhandels durch die Errichtung von einigen Verkaufsstellen durch die Erzeuger und durch die Konsumgenossenschaften, die sich hauptsächlich in den Städten gut einzuführen verstanden. Am schlimmsten haben die sogenannten Grossisten abgeschnitten, die ihre Waren den Kleinkrämern in den Dörfern auf Kredit ausfolgten und

durch die Verarmung der Dorfbevölkerung ihre Außenstände fast vollständig verloren. Beinahe ausnahmslos mußten sie alle in Konkurs gehen, und so darf es gar nicht wundern, daß die Fabrikanten, um ihr Geld gebracht, nunmehr den Konsumenten direkt aufsuchen müssen und den Zwischenhändler ausschalten. Der Holzhandel lag zur Gänze in jüdischen Händen. Als die Holzkonjunktur schwand, schwanden auch die erworbenen Vermögen und ein ansehnlicher Teil der jüdischen Holzhändler, die zu den wohlhabendsten der Podkarpatská Rus gehörten, ist derart verarmt, daß er nicht einmal das tägliche Brot hat. In den Dörfern blühte das Kleinkrämertum. Der jüdische Kleinkrämer hat absolut keine Qualifikation zur Führung seines Geschäftes. Die materielle Basis dieses seines Betriebes ist fast ausnahmslos so schwach, daß sie bei dem leisesten Ansturm der Konkurrenz oder einer Krisenerscheinung zusammenbricht. Die Konkurrenz ist unter den Juden selbst eine gewaltige und man findet in den kleinen Städtchen und in den Dörfern fast in jedem Hause einen kleinen Krämerladen. Denn was sollte der junge Mensch von 21 Jahren, der die Jeschiwa absolviert hat und eventuell durch die Heirat eine kleine Mitgift bekam, etwas anderes anfangen, als einen Laden eröffnen, dessen Führung deren Meinung nach nichts anderes erfordert, als die primitive Kalkulation, beim Verkaufspreise der Waren einen Zuschlag zum Ankaufspreis zu machen. Da die Einkünfte in den seltensten Fällen zur Deckung der täglichen Konsumausgaben des Geschäftsinhabers reichen, wird natürlicherweise das Anlagekapital sukzessive verbraucht und es beginnt die Verschuldung. Die Bezugsquelle war der Grossist in der Stadt und solange derselbe Waren gegen Kredite ausfolgte, wurde fortgewurstelt. Im Momente aber, wo der Grossist seine Außenstände zurückforderte und noch dazu den weiteren Kredit entzog, hörte die Existenz des Kleinkrämers auf. Nicht zu vergessen sei noch der Umstand, daß auch der Kleinkrämer seine Waren auf Borg an den Dorfkonsumenten abgab und solange es Arbeitsmöglichkeit hauptsächlich in der Holzwirtschaft gab, bekam er sein Geld zurück. Als aber die Holzkrise eintrat, sind seine Außenstände gänzlich eingefroren. Diese Kleinkrämer erhöhen dann die Anzahl der Melamdim, denn dieser Beruf kann schließlich auf Grund seiner Jeschiwa-Studien noch immer ergriffen werden, und wenn auch dieser Beruf versagt, werden die Reihen der Schnorrer und Bettler erhöht. So geschieht es oft, daß diese jungen Menschen schon im zweiten oder dritten Jahre ihrer Ehe Frau und Kind im Dorfe verlassen und in die Welt wandern, um wenigstens für sich selbst zu sorgen. Wie traurig das Schicksal der Zurückgebliebenen ist, läßt sich kaum beschreiben.

Das Handwerk wird zumeist von Juden ausgeübt. In den Städten und Städtchen befassen sich die jüdischen Handwerker hauptsächlich mit Schneiderei, Schusterei und Tischlerei, in der letzten Zeit auch mit Feinmechanik, Maschinenschlosserei und Autolenken. Bis zum Anschluß der Podkarpatská Rus an die Čechoslovakische Republik blühte das Schusterhandwerk und bildete den Haupterwerb der Handwerker. Ungarn hatte keine entwickelte Schuhindustrie und die Bevölkerung war auf die Bestellung ihrer Fußbekleidung bei Schuhmachern eingestellt. Die stark ausgebaute Schuhindustrie in der Republik hat das

Schuhmachergewerbe vollständig ausgeschaltet und der jüdische Schuhmacher lebt nur noch von kleinen Schuhreparaturen. Dieses Gewerbe ist somit total zugrundegegangen. Das Schneidergewerbe ist trotz der starken Konfektionsindustrie noch immer genug beschäftigt und ernährt seinen Mann. Das Tischlergewerbe ist verhältnismäßig rentabel, denn die Podkarpatská Rus als ausgesprochenes Holzgebiet gibt auch in den schwersten Zeiten doch noch Verdienstmöglichkeiten. Der jüdische Schmied ist zumeist im Dorfe zu sehen. Er steht fast konkurrenzlos da und schlägt sein bescheidenes, sehr bescheidenes Lebensniveau heraus. Der Schlosser- und Chauffeurberuf bewährt sich bis heute. Die Hausindustrie hat sich bei den Juden der Podkarpatská Rus nicht entwickelt.

Die beschränkte Anzahl der Berufszweige bringt es ipso facto mit sich, daß die jüdische Jugend, die den Handwerkerberuf ergreifen möchte, nur schwer Aufnahme bei Meistern findet, erstens weil sie nicht in der Lage sind, mehrere Lehrlinge aufzunehmen, zweitens weil sie es für inopportun halten, sich die Konkurrenz durch die Ausbildung in ihrem Fache zu verschärfen. Nicht ohne Bedeutung sind auch die hohen sozialen Abgaben für Lehrlinge, die weder der Lehrling, noch der Meister selbst in der Lage sind zu tragen.

Die Mentalität der Juden in der Podkarpatská Rus war nicht eine derartige, daß der Handwerkerberuf hoch eingeschätzt gewesen wäre. Ganz im Gegenteil, galt bis von zehn Jahren der Handwerker und manuelle Arbeiter als minderwertiger, sozial tief stehender Mann. Am besten spiegelt sich diese Tatsache im Kultusgemeinde- und Tempelleben wider. Selten wurde ein Handwerker in die Repräsentanz gewählt, fast nie hatte ein Handwerker einen Ehrensitz im Tempel und zur Thora wurde er nur in den Fällen aufgerufen, wenn es an Bürgern anderen Standes fehlte. Der Traum der jüdischen Eltern, auch der ärmsten, war, aus dem Sohne einen gelehrten Kaufmann oder Rabbi zu machen und nur im Notfalle, oder wenn der Junge mißraten war, wurde er in die Handwerkerstube gesteckt. Mit Ausnahme des Schusterberufes, der hie und da besser qualifizierte Arbeiter aufwies, gab es noch im Tischler- und Möbelgewerbe Facharbeiter, alle anderen Meister gehören leider zu den minderqualifizierten. Darauf ist es auch zurückzuführen, daß die hier ausgebildeten Lehrlinge bei Privatmeistern sich nur schwer durchsetzen können, wenn sie die Grenzen der Podkarpatská Rus verlassen. Die Scheu vor dem Handwerkerberuf ist in den letzten Jahren jedoch einem direkten Andrange der jüdischen Jugend zum manuellen Berufe gewichen. Die Ursachen sind in mehreren Momenten zu finden. Es ist zweifellos ein großes Verdienst der durch den American Joint gegründeten Werkstätten, in denen einige hundert Knaben und Mädchen ausgebildet wurden. Die Mütter und die Jugend konnten sich überzeugen, daß auch das schwerste Gewerbe, wie das Schlosserwesen, den Gesundheitszustand der Lehrlinge nicht nur nicht gefährdete (davor hatten die Mütter am meisten Angst), sondern sogar förderte, und, was das wichtigste war, daß Qualifikationen erworben wurden, mit denen die Ausgebildeten nicht nur sich selbst, sondern auch ihre Familien ernähren können. War diese Ausbildung noch so teuer bezahlt, so findet sie zweifellos ihr Äquivalent in dem erzielten Um-

schwung in der bisherigen Einstellung der Eltern zu der Frage der Erziehung der Kinder. Nicht weniger hat dazu die wachsende Not beigetragen und zweifellos die in jedem noch so kleinen Neste zutagetretende Erscheinung, wo die Jugend bestrebt ist, sich von der Starre zu befreien und alles anzuwenden, damit sie dem Schicksal der Luftmenschen und Schnorrer entgehen. Beispiele der Ausgebildeten, Schule und Aufklärung durch die noch geheim gelesenen Zeitungen bringen einen neuen Geist und eine moderne Bewegung in die jüdische Jugend.

Unter den geschilderten Verhältnissen leben die Juden der Podkarpatská Rus und hauptsächlich in Marmarosch und der Verchovina ein Leben der Parias. Die Art der Ernährung ist die primitivste, wie sie kaum in einem Lande in Europa zu finden ist. Hafer- und Maisbrot sowie einige Kartoffeln und ein wenig Milch gehören zur täglichen Ausspeisung. Oft wird nicht einmal gekocht. Fleisch gibt es im besten Falle einmal der Woche, und zwar am Samstag, keinesfalls aber bei allen Familien. Da der Kindersegen groß ist, sind bei den geringen Verdienstmöglichkeiten alle unterernährt, von Rachitis und Tuberkulose durchseucht. Die Wohnungshygiene spottet allen Anforderungen eines Kulturmenschen, man muß vor dem Anblick und der Atmosphäre einer derartigen Behausung und deren inneren Einrichtung zurückschrecken. Welchen verderblichen Einfluß hat außerdem noch der unhygienische Cheder, in dem die kleinsten Kinder vom vierten Lebensjahre an zu 50 in einem kleinen Zimmer zusammengepfercht sitzen, auf die physische Entwicklung der auch sonst unterernährten Kinder! Die Sterblichkeit ist deshalb bei den Juden bedeutend größer als bei der anderen Bevölkerung und das größte Kontingent der Tuberkulosen liefern der Masaryk-Liga die Juden.

In ihrer großen Not finden sie einen Trost in dem unerschütterlichen religiösen Glauben. Ihr Leben konzentriert sich im Tempel, Bet Hamidrasch und beim Rabbi, besser gesagt, beim Wunderrabbi. Durch diesen Glauben an den Wunderrabbi und dessen Wunder gebunden, verbleiben sie in ihrer geistigen Erstarrung und bringen nicht die Kraft zur Aktivität auf. Es gibt keinen Landteil, wo die Juden einen derartigen Mangel an Agilität aufweisen, wie hier. Ewig schwebt ihnen die Gefahr einer Verletzung der religiösen Riten vor und die Rabbis, die ihre Klientel nicht verlieren wollen, bestärken sie immer wieder in ihrer Gesinnung. Gegen jede moderne Bewegung wird Zeter und Mordio seitens der Rabbiner geschrien. Jede moderne Schule wird als Vorstufe zur Taufe bezeichnet. Zur Genüge sind „Issurim“ auf das hebräische Schulwerk bekannt, zur Genüge sind die Kämpfe um die Organisierung der Jugend in den Städten und Städtchen beschrieben worden. Trotzdem schreitet die Aufklärung stetig vorwärts. Der Fanatismus der jüdischen Massen ist im Abnehmen, die jüdische Jugend revoltiert, sie will nicht mehr die Hand um Almosen ausstrecken, sie kann die Schande des Schnorrertums nicht ertragen, sie will arbeiten und menschenwürdig leben.

Es ist direkt beschämend, wie tief der kulturelle Zustand der Juden in der Podkarpatská Rus ist. Es gibt hier sogar Analphabeten, und zwar zumeist unter den Frauen. Wo gibt es noch einen Winkel in der

Welt, der so wenig jüdischer Persönlichkeiten hätte? Wo gibt es noch einen derartigen Rückstand unter den Juden? Wird es so bleiben? Nein. Das Schulwerk ist es, das eine Umwälzung herbeiführen wird. Die Führung hat das hebräische Schulwerk: die hebräische Volksschule und das hebräische Gymnasium. Denn die hebräische Schule ist nicht nur als Bildungsanstalt zu bezeichnen, sie ist eine Erziehungsanstalt im wahren Sinne des Wortes. Dort wird nicht nur Wissen beigebracht, dort wird jüdische Ethik, sozialer Geist sowie mannhaftes Bewußtsein ausgebildet. Der Absolvent des hebräischen Schulwerkes ist frei von der Ghettomentalität, geht bereits den Weg des Weltjudentums, mit dem er durch Ideengemeinschaft verknüpft ist, und bildet die Avantgarde der jüdischen Führer in der Aufklärungsarbeit in Stadt und Land. Das hebräische Schulwerk erzieht den befähigten Teil der jüdischen Jugend zu freien Berufen, die hier noch keine Überproduktion im Nachwuchs aufweist. Es soll ihm jene Anerkennung gezollt werden, welche es auf Grund seiner Notwendigkeit und Erfüllung seiner Aufgabe verdient.

Schließlich muß noch gesagt werden, was auf sozial-charitativem Gebiete für die Juden in Podkarpatská Rus getan wurde.

Ich sehe ab von den vielen kleinen Wohltätigkeitsvereinen, die fast in jedem Städtchen vorhanden sind, da dieselben nur einen lokalen Kreis umfassen und über den Rahmen vielleicht größerer Almosen nicht hinausgehen. Großzügig im Hinblick auf die Zahl der Beteiligten und auf die Art der Hilfe arbeitete das American Joint Distribution Committee und dessen Nachfolger, der Jüdische Waisenfürsorgeverein für Podkarpatská Rus mit dem Sitze in Mukačevo. Vom Joint wurden sowohl in natura als auch in Geld an 8000 Einzelpersonen in der Zeit vom Oktober 1920 bis Juli 1921 zirka 3.5 Millionen Kč verteilt. Damals war diese Hilfe in der Form notwendig, denn die Podkarpatská Rus hatte unter direkten Folgen des Krieges, den Epidemien und Zerstörungen tausender Einzelwirtschaften, stark zu leiden. Die Bevölkerung hatte Mangel an Lebensmitteln und Kleidern und diese wurden ihnen durch den Joint zugewiesen. Die 14 Volksküchen, welche bis Mai 1922 erhalten wurden, verpflegten zirka 1600 hungernde Kinder und Greise. Im Jahre 1922 ging der Joint von rein charitativer Tätigkeit zu einer systematischen sozialen Arbeit über, die sich auf jüdische Kriegswaisen erstreckte. Von den registrierten 2000 Kriegswaisen wurden 700 unter Obhut des Joint gestellt. Es wurde für bessere Ernährung, für Bekleidung, für hygienische Lebensweise gesorgt und der Besuch der Schule durch Lokalkomitees, die ad hoc ins Leben gerufen wurden, ermöglicht. In diesen Jahren hat die jüdische Gesellschaft der Podkarpatská Rus auch materiell an dieser Arbeit mitgewirkt.

Im Jahre 1923 zog der Joint seine Beamten zurück und übertrug seine Tätigkeit dem jüdischen Waisenfürsorgevereine, dem durch die großzügigen Subventionen des Joint die Fortsetzung seiner bisherigen Aktionen ermöglicht wurde. Das Heranwachsen der Waisenkinder brachte das Problem der weiteren Erziehung, nach Absolvierung des schulpflichtigen Alters mit sich. Man kam zur Überzeugung, daß die

Jugend durch Ausbildung in manuellen Berufen zu selbständigen Menschen erzogen werden müsse, damit sie trotz der bisherigen Erziehung den armen Verwandten und Müttern überlassen, nicht verkomme. Da das Augenmerk hauptsächlich den Kindern aus den Kleinstädten und Dörfern zugewendet wurde, ergab sich die Notwendigkeit der Übersiedlung dieser Kinder in die Stadt, wo Handwerker in größerer Anzahl leben und es mehr Möglichkeiten für die Ausbildung in diversen Berufen gab. Mit Rücksicht darauf, daß die Arten des Handwerkerberufes — wie schon vorher erwähnt — ziemlich beschränkt sind, hat der Verein eigene Werkstätten ins Leben gerufen, in denen je nach der Art ständig 20 bis 30 Lehrlinge ausgebildet wurden. Die Notwendigkeit der Aufsicht der aus dem Dorfe gebrachten Mädchen erforderte die Errichtung einer eigenen Anstalt und so wurde im Jahre 1926 auch ein jüdisches Lehrlings-Waisenheim in Mukačevo erbaut. Die Überproduktion an Schneiderinnen und die Sorge um ihre Zukunft veranlaßte den Verein, eine Arbeitsstätte größeren Charakters zu errichten, gemeint ist die Strickerei, in der ständig über 50 jüdische Waisenmädchen und -knaben beschäftigt werden, die an Löhnen in fünf Jahren zirka eine Million Kč ausbezahlt erhielten. Während ein Teil der Knaben bei Privatmeistern in diversen Berufen Ausbildung fand, konnten in der Schlosserwerkstätte in Mukačevo bisher 78 Knaben ihre Lehrzeugnisse erhalten. Außerdem wurden in der Bürstenbinderei in Ternovo 35 Knaben und 26 Mädchen, in der Nähwerkstätten in Bilky und in Mukačevo mehr als 140 Mädchen als Schneiderinnen entlassen. Auch in Jasina wurden in einer Riemerwerkstätte 12 Jungens zu Riemern und Sattlern ausgebildet. Die Zahl der bei Privatmeistern Ausgebildeten beläuft sich auf mehr als 200 Lehrlinge, die alle fast ohne Ausnahme ihr Brot selbst verdienen und in den meisten Fällen ihre Familien erhalten.

Für die unterernährten Kinder wurden alljährlich Sommerkolonien errichtet, wo sich die schwachen Kinder durch bessere Luftverhältnisse und stärkere Nahrung zumeist glänzend erholten. Der Versuch mit Halbkolonien hat ebenfalls gute Erfolge gezeitigt.

Seit Beginn der Tätigkeit des Joint und des Jüdischen Waisenfürsorge-Vereines wurden für Ernährung, sanitäre Zwecke, Bekleidung, Werkstätten, Maschinen und Werkzeuge an ausgebildete Lehrlinge, für Bau des Lehrlingsheimes usw. insgesamt 11 Millionen Kč verausgabt, an welcher Summe die Gesellschaft der Podkarpatská Rus mit zirka Kč 700.000.— und der Staat in Form von Subventionen mit zirka Kč 150.000.— sich beteiligten.

Ich möchte nicht unterlassen, zu erwähnen, daß der Waisenfürsorge-Verein bereits zweimal durch die Großloge und das Hilfskomitee in Prag mit namhaften Beträgen subventioniert wurde und ihm die Erhaltung der auf 125 herabgedrückten Zahl von Lehrlingen hiedurch ermöglicht wurde.

Ob sich dieser Verein weiter erhalten wird können, hängt von der Gestaltung der Verhältnisse beim Joint und der Stellungnahme der westlichen Institutionen zu seiner Arbeit ab.

Aus dem bisher Gesagten ergeben sich folgende vier charakteristische Merkmale für das wirtschaftliche und soziale Leben der karpathorussischen Juden: 1. die große Masse der Juden,

2. die Armut des Landes, 3. die katastrophale Berufsschichtung und 4. den kulturellen Rückstand. Fast scheint es, daß man diesen vier Problemen machtlos gegenüberstehen müsse. Und gewiß ist keine Organisation — mag sie noch so mächtig sein — in der Lage, all diesen Übeln zu steuern. Trotzdem soll im folgenden der Versuch gemacht werden, für jedes dieser Probleme wenigstens Teillösungen aufzuzeigen.

1. Eine Entlastung der karpathorussischen Juden durch systematische Auswanderung wäre natürlich eine der besten Lösungen. Der Versuch der JCA mit Übersiedlung von 30 Familien nach Argentinien kann zwar nicht als gescheitert bezeichnet werden, doch ist es der JCA nicht möglich, solange die wirtschaftliche Krise anhält, diese Emigrationstätigkeit fortzusetzen. Die starke Bewegung und der Drang der Jugend für Auswanderung nach Palästina sollte weitestgehend unterstützt werden, dies um so eher, als die jüdische Landbevölkerung zufolge ihrer Entbehrungen widerstandsfähig ist, und was wichtig ist, landwirtschaftliche Arbeit zu besorgen versteht. Dies ist in erster Reihe Aufgabe der zionistischen Organisation, verdient jedoch auch von nichtzionistischen Kreisen Beachtung.

2. Die Verbesserung der Lebensmöglichkeiten im Lande selbst gehört in erster Reihe zur Pflicht des Staates. Durch die Hebung der landwirtschaftlichen Kultur, durch die Beistellung von Saat und Maschine, durch die Ausbildung in der Obstkultur wäre vieles getan. Eine systematische Förderung der Viehzucht und die entsprechende Ausbeutung der Milchprodukte im Wege von Kooperativen könnte ebenfalls zur Belebung beitragen. Ob eine Industrialisierung jetzt Aussichten und Erfolg hätte, ist sehr zu bezweifeln.

3. Der Lösung der Frage der Berufsumschichtung wurde allseits die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Es wäre ungerecht zu behaupten, daß dies unmöglich sei, wenn auch zugegeben werden muß, daß diese Aufgabe eine Titanenarbeit auf Jahre hinaus ist. Die zu überwindenden Schwierigkeiten sind so vielseitig, die Hindernisse, welche von Natur aus sich in den Weg stellen, sind so stark, daß nur zähe Ausdauer und konzentrierte, durch keinen Mißerfolg erschütterte Arbeit Erfolge zu zeitigen fähig sind. Erstens müßten diejenigen Organisationen, die diese Ziele verfolgen, in der Podkarpatská Rus erhalten werden, zweitens wären in den historischen Ländern (die Slovakei hat ihren eigenen Arbeitskreis in dieser Richtung) Patronate zu schaffen, die mit der Versorgung des aus der Podkarpatská Rus dorthin geleiteten Stromes der jüdischen Jugend sich zu befassen hätten. Unter Versorgung ist zu verstehen die Placierung der Lehrlinge bei solchen Meistern, deren Berufe eine aussichtsreiche Zukunft haben, ferner die Obsorge und Kontrolle über ihre Lebensführung außerhalb der Arbeitsstätte.

Dem noch lebensfähigen Kleinhändler und Krämer wird schließlich durch die jüdischen Kreditgenossenschaften geholfen*.

*) Seitens der elf jüdischen Kreditgenossenschaften in der Podk. Rus wurden seit 1923 an Mitgliedern, deren es zirka 8000 in den Genossenschaften gibt, 23.000 Kredite im Betrage von 68 Millionen Kč ausgefolgt, den Genossenschaften selbst hat der Joint in dieser Zeit über 4 Millionen Kč billige Kredite gewährt.

Wo aber der Kleinbetrieb auch die geringsten Zinsen nicht abwerfen kann, dort müßten die Gemilas-Chassodim, d. i. die Vereine für zinsenlose Anleihen, eingreifen. Ihre Tätigkeit muß sich auch über die Handwerker, die zu ihrer Produktion kleine Kredite benötigen, erstrecken.

4. Ich komme schließlich auf den letzten Punkt, d. i. auf die Notwendigkeit der Aufklärungsarbeit zur Bekämpfung des Fanatismus, des Aberglaubens und im allgemeinen des großen kulturellen Rückstandes, der noch einzigartig in der Welt dasteht. Natürlich ist es das jüdische Schulwerk, welches schon bisher auf diesem Gebiete Großes leistete. Es soll jedoch die Arbeit nicht auf das Schulwerk allein beschränkt bleiben, sondern durch Zeitungen, Bibliotheken, Propagandaschriften und Vorträge sollte zur Hebung des Bildungsniveaus hauptsächlich in den Dörfern beigetragen werden.

Unsere Brüder und Schwestern im Westen haben in den letzten zwei Jahren dem Ruf der Großloge folgend durch großzügige charitative Aktionen bewiesen, welch gewaltiges Verständnis sie der Notlage der Juden in der Podkarpatská Rus entgegenbringen. Den Wert dieser Hilfe müssen wir hoch einschätzen. Die Entbehrungen der Juden werden hiedurch jedoch nur für kurze Zeit gemildert; eine noch so geringe Änderung in der bisherigen allgemeinen Lage kann dadurch leider nicht herbeigeführt werden. Es wäre daher zu begrüßen, wenn meine Ausführungen dazu beitragen würden, daß die bisherige rein wohltätige Arbeit auf eine zielbewußte soziale, vor allem der Jugend zugedachte Arbeit umgestellt würde.

Návrat do kehily.

Napsal dr. Bohumil Stein, president židovské obce náboženské v Praze.

Od nepamětných dob měl žid dvě střediska, v nichž prožil celý svůj život: svou rodinu a svou obec. Po celý týden musil jako obchodník obcházející domy a vesnice (Dorfgeher) snášeti všechna ponížení a živiti se při tom z náboženských důvodů pouze chlebem, máslem a vejci. V pátek vracel se do svého domova ke své rodině, do své obce a modlitebny. Tam zaujímal místo, na kterém stávali již jeho otec a děd, tam poslouchal kázání a melodie modliteb po staletí stejné. Tam se kál o velkých svátcích, tam byl doma. Ale i mimo synagogu se zajímal o vše, co se v obci přiházelo, každou radost a každý zármutek svých spoluobčanů sdílel s nimi.

To vše minulo. Židovský rodinný život dávno již není předmětem závisti jinověrců a poměry v našich náboženských obcích přijaly na sebe formy, které jsou pro nás zahanbující. Až na nepatrné výjimky nemá židovský občan našich velkých a větších měst ani ponětí o tom, co se v jeho náboženské obci děje. Dostává ročně svůj platební příkaz na daň náboženskou, nadává více nebo méně na její výši, zaplatí ji a tím se domnívá, že na rok učinil zadost své povinnosti k obci. Vytýká-li pak nějaký nespokojenec představenstvu náboženské obce její

hospodářství, tleská takový občan, protože jest tak neinformován, že nepozná ani nejhrubší překrucování pravdy. Dojde-li pak k volbám, nedá se část občanstva pohnouti k účasti na nich, neboť jedni jsou zvyklí hrát tou dobou v karty, druzí mají smluvený výlet, jiní hodlají zase vykonati nějakou návštěvu. Tak se dostaví k volbám jen část voličstva, a ta nevolí toho, koho uzná za nejvhodnějšího, nýbrž toho, jehož politické přesvědčení se jí nejlépe zamlouvá. Je-li taková volba židovské obci na prospěch nebo na škodu, jest milému občanu naprosto lhostejné.

Jaké jsou pak následky? Do obecního představenstva se nevolí podle schopnosti a pracovitosti kandidáta, nýbrž podle jeho stranické příslušnosti. Představenstvo, které by se mělo vyhnouti jakékoli politice, stává se politickou korporací, jest pod politickou kontrolou a opomíjí třeba nejužitečnější věc, aby se vyhnula politickým útokům. Nestará se o to, co je nejrozumnější, nýbrž o to, z čeho se není třeba obávati nepříjemností. Nejschopnější živlové straní se často spolupráce v představenstvu, poněvadž se obávají mrzutostí, a vůdci obcí stávají se lidé, kteří pokládají poradní síň obce za stupeň politické kariéry. Ohromná většina příslušníků v důsledku toho zůstává v nevědomosti o tom, co se v obci vskutku děje a co představenstvo zamýšlí.

Tento stav jest neudržitelný a povede buď k rozvratu náboženských obcí anebo k neobmezené vládě politických stran. Zbývá tu pouze jediné východisko: probuditi zájem o osud židovské obce v nejširších kruzích. Na obec nesmí občan pohlížeti jako na organisaci, která z něho vyssává daně. Každý jednotlivec má věděti, jak se nakládá s příjmy, jak se uspokojují potřeby náboženské, jak se provádí vyučování náboženství, jak se plní sociální úkoly a rozdělují nadace, a vůbec jak se hospodaří s obecním jměním. Kde jest něco nejasného, tam nechť žádá vysvětlení, kde není něco v pořádku, nápravu. Zastávají-li některé čestné funkce osoby, které nekonají svou povinnost, nechť jsou bez ohledu odstraněny.

Otázka tedy zní: jak získati zájem jednotlivce o jeho obec a jakou cestou možno docíliti návratu všech otců rodin do jejich kehil? Tuto obtížnou otázku předkládám tímto k diskusi.

Ein junger jüdischer Graphiker und Maler.

In Böhm.-Budweis hat sich eine Gruppe junger schaffender Künstler, die zum größten Teil dem tschechischen Kulturkreis angehören, zu einer Vereinigung zusammengeschlossen, die sich „linie" nennt. Diesen Namen führt auch die von ihnen herausgegebene Monatschrift, die sich bemüht, moderne Kunst in allen ihren Ausdrucksformen zu erfassen und mit den Lebensfragen der Gegenwart in Beziehung zu setzen. Ihre Bemühungen sind von hohen ethischen Ideen geleitet und zielen darauf ab, über die Grenzen von Nation und Klasse zum Menschen zu führen. Von diesem Gesichtspunkt sind auch ihre Publikationen geleitet und davon zeugte auch die Ausstellung von

Ölgemälden und Graphiken, die sie in diesem Frühjahr veranstalteten.

Einen großen Teil dieser Ausstellung nahmen die Bilder unseres Bruders Dr. Karl Fleischmann ein. Unter seinen Ölgemälden verdienen besondere Beachtung die Darstellung korsikanischer Landschaften und Menschen; sie verraten sein Bemühen, die Landschaften und den Menschen als Ganzes zu erfassen, sie zeigen aber auch seinen scharfen Blick für das Charakteristische; voll Farbenfreude vermitteln sie uns die Glut der südlichen Landschaft und zugleich die typischen Menschengestalten dieses eigenartigen Landes. — Unter seinen Graphiken möchte ich an erster Stelle seinen Zyklus „Krankenhaus“ setzen, eine Reihe von Linolschnitten, die auch als Publikation der „linie“ herauskam. Hier spricht aus dem Künstler auch der Arzt, der die Leiden der Menschen mitfühlend betrachtet: soziales Mitleid hat ihn so sehen gelehrt. Der mitfühlende Mensch im Künstler spricht auch aus den zehn Linolschnitten seines früher erschienenen Werkes „Prázdninová cesta“. Daß ein so geübtes Auge auch die seelischen Schwächen des Menschen sieht, beweist eine Reihe von Karikaturen aus allen Ständen der menschlichen Gesellschaft. Spricht aus diesen Werken der Künstler und der Arzt, so erkennen wir in anderen wieder den bewußten Juden, der auch in der sittlichen Auffassung der Sujets immer und immer wieder zur Geltung kommt. — Wir wünschen Br. Dr. Fleischmann eine erfolgreiche Entwicklung seiner reichen Begabung. O. S.

Aus anderen Distrikten.

Deutschland.

Großpräs. Dr. Leo Baeck — 60 Jahre.

Am 23. Mai feiert Großpräsident Dr. Leo Baeck seinen 60. Geburtstag. Er wurde i. J. 1873 in Lissa (Posen) als Sohn des Rabbiners Samuel Beck geboren. Nach Vollendung seiner Studien am jüdisch-theologischen Seminar zu Breslau und an der Berliner Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums erwarb er 1897 das Rabbinerdiplom. Er wirkte bis 1907 als Rabbiner in Oppeln, von 1907 bis 1912 in Düsseldorf. Ende 1912 wurde er als Rabbiner nach Berlin und gleichzeitig als Dozent für Homiletik und Midrasch-Forschung an die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums berufen. Seine religions-philosophischen Anschauungen sind in seinen beiden Hauptwerken „Das Wesen des Judentums“ und „Romantische Religion“ niedergelegt. Er erblickt im Judentum eine an die jüdische Gemeinschaft gebundene, auf universalistisch-sittlicher Weltanschauung fußende Religion der Tat. Als Leiter der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden hat er Außerordentliches in der Organisierung moderner jüdischer Sozialfürsorge geleistet. Alle Lager und Gruppen des deutschen Judentums schätzen seine Fähigkeit, aufbauende Kräfte zusammenzufassen und scheinbare Gegensätze zu überbrücken, besonders hoch ein. Diesen Fähigkeiten sind seine großen Erfolge bei der Schaffung und Festigung der Landesverbände der deutschen Juden zu verdanken. Dr. Baeck ist im Rat des

Preußischen Landesverbandes mit wichtigen Aufgaben betraut und nimmt eine leitende Stellung in der neugebildeten Reichsvertretung der deutschen Juden ein.

Besondere Bedeutung kommt der Wirksamkeit Br. Baecks im Rahmen allgemein jüdischer Bestrebungen zu. Er ist Mitglied des leitenden Rates des Weltverbandes für liberales Judentum, auf dessen Berliner Konferenz im Jahre 1928 er das Hauptreferat hielt. An der Arbeit für den jüdischen Palästina-Aufbau nimmt er in hervorragender Weise Anteil. Er hat an der Erweiterung der Jewish Agency und an der Bildung ihrer deutschen Sektion entscheidend mitgewirkt.

Nach Ausbruch des Weltkrieges ging Br. Baeck als einer der ersten Feldrabbiner an die Front und spielte eine wichtige Rolle beim Aufbau und der Organisation der jüdischen Militärseelsorge.

Anläßlich seines 60. Geburtstags erscheint im Schocken-Verlag zu Berlin ein neues Sammelwerk seiner Reden und Aufsätze unter dem Titel „Wege im Judentum". Es enthält zahlreiche bisher ungedruckte Beiträge zu den wichtigsten, das moderne Judentum bewegenden Fragen.

Wiederholt war er in unseren Logen zu Gast, in denen er große Verehrung genießt. Unvergeßlich ist seine Festrede in Prag anläßlich des 60. Geburtstages von Großpräs. Popper. Unsere Glückwünsche gelten nicht nur dem bedeutenden Denker und Führer im Orden, sondern dem aufrechten Manne, zu dem das gesamte deutsche Judentum heute hoffend und vertrauend hinblickt.

*

Am 2. April d. J. konnte die Berthold-Auerbach-Loge auf den Tag ihres 50jährigen Bestehens zurückblicken.

Die Programme der Berliner Logen geben ein Bild von der vielseitigen, reichen Tätigkeit, die — was die Geselligkeit betrifft — auch in den Sommermonaten nicht unterbrochen werden soll.

Österreich.

In Wien starb Br. Samuel Bermann, Gründungsbruder und ältestes Mitglied der w. „Wien", vor deren Installation im Oktober 1895 er bereits in die w. „Bohemia" in Prag eingeführt worden war.

Im Maiheft der B'nai-B'rith-Mitteilungen für Österreich widmet Br. Expräs. Hofrat Frankfurter dem Bonner Philologen Jakob Bernays (1824—1881) einen interessanten Artikel. Er war der Sohn des berühmten Hamburger Chachams Isaak Bernays, an dessen Predigten Heine sich begeisterte. Ein anderer Sohn, der an der Münchener Universität Literarhistoriker wurde, ließ sich taufen, während Jakob treuer, ja konservativer Jude war, und ebenso wie die Mutter mit dem Renegaten völlig brach. Jakob stand bei seinen Zeitgenossen als Mensch und Gelehrter in höchstem Ansehen. Davon zeugen die Briefe, die Michael Fränkel 1932 herausgegeben hat. Interessant ist die Mitteilung Frankfurters, daß ein anderer Sohn des Chacham Bernays, Bermann, 1869 nach Wien übersiedelte, dessen Tochter Martha die Frau von Sigmund Freud wurde, während sein Sohn eine Schwester Freuds heiratete.

Rumänien.

Brudertreffen in Cernauti. Über Anregung der w. „Orient" hat die rumänische Großloge beschlossen, am 5. und 6. August d. J. ein Brudertreffen in Cernauti zu veranstalten. Dieser Zeitpunkt wurde deshalb gewählt, weil in diesen Tagen Sommerkampfspiele des Makkabi-Weltverbandes stattfinden und viele Brüder aus aller Welt sich dort einfinden dürften. Programm der Brudertagung ist folgendes: 1. Der Orden und die Gegenwart; 2. Bruderhilfe. — Die Organisation des Brudertreffens hat die w. „Orient" übernommen.

Jugoslavien.

Am 2. und 3. April d. J. fand in Beograd der V. Kongreß des Verbandes der jüdischen Kulturgemeinden unter Vorsitz des Br. Dr. F. Pops in Anwesenheit von 200 Dele-

gierten statt. Der König hatte seinen Personaladjutanten entsendet. Der bisherige Präsident des Verbandes, Dr. Hugo Spitzer, der seines hohen Alters wegen sein Amt niederlegte, wurde zum Ehrenpräsidenten gewählt. Das Schlußwort hielt Br. Dr. Lavoslav Šik (Zagreb). Aus allen Reden sprach die Anerkennung der zionistischen Arbeit und Förderung des Aufbauwerkes in Palästina.

England.

In die Loge in Nottingham sind vor kurzem zwei bekannte Mitglieder des englischen Parlaments eingeführt worden, Br. Louis Gluckstein und A. M. Lyons.

Shanghai.

Die Märznummer der Logenzeitschrift von Shanghai berichtet, daß dort mit Hilfe der Loge ein jüdischer Sportklub gegründet wurde. Dem Bericht ist ein Bild der Fußballmannschaft beigefügt. Die Loge hat drei Komitees: ein Vortragskomitee, das die Sitzungen vorbereitet, ein Abwehrkomitee, das sich mit den Fragen des Antisemitismus beschäftigt, ein soziales Komitee und ein Stellenvermittlungskomitee. — Die Loge veranstaltete einen Sederabend. — Br. Birgel hielt im März einen Vortrag über die Lage der Juden in Deutschland, der in der Zeitschrift zum Abdruck gelangt.

Amerika.

Während noch das Aprilheft des amerikanischen B'nai-B'rith-Magazines nur eine ganz kurze Notiz über die Vorgänge in Deutschland brachte, ist das Maiheft zum größten Teil, sowohl was Artikel als auch Bildermaterial betrifft, von der jüdischen Tragödie erfüllt. Es werden aber nur Tatsachen berichtet und in einer offiziellen Erklärung ausgesprochen, warum sich die amerikanischen Distrikte an keiner Protestkundgebung beteiligen. Ja, es wird das Bedauern darüber ausgesprochen, daß eine Gruppe amerikanischer Juden nicht der Forderung des B'nai B'rith nachgekommen ist und sich dadurch vom Staatsdepartement hat müssen desavouieren lassen. Dagegen besteht volle Übereinstimmung zwischen B'nai B'rith und dem Jewish Committee, der größten jüdischen Organisation in Amerika.

Die amerikanische Ordenszeitschrift widmet dem vor kurzem zum Mitglied des Obersten Gerichtes der Vereinigten Staaten ernannten Richter B. N. Cardozo einen längeren Artikel.

Montag, der 3. Juli, soll anläßlich der Weltausstellung in Chicago als ein „jüdischer Tag" proklamiert werden. Die Organisation liegt in den Händen des amerikanischen B'nai B'rith.

UMSCHAU

Koordinierung.

Das Schlagwort stammt aus Amerika, wo unser Orden gemeinsam mit dem Jewish Committee sich mit Erfolg darum bemüht, alle Hilfsaktionen für die notleidenden Juden insbesondere Deutschlands zu gleichgerichteter, koordinierter Arbeit zu vereinheitlichen. Auch in Deutschland haben die in der Geschichte beispiellosen Ereignisse die Juden dazu gedrängt, alle Hilfsinstitutionen im ganzen Reich zu koordinieren und sie einem siebengliedrigen Zentralausschuß für Hilfe und Aufbau zu unterstellen. In einem Aufruf an die Juden Deutschlands mahnt der Zentralausschuß alle an ihre Pflicht: „Schwere Not geht um im deutschen Judentum. Wir deutschen Juden haben unsern Teil getragen an der allgemeinen deutschen Not. Wir haben unser Kontingent gestellt zu dem großen Heer der Menschen, die ohne Arbeit und ohne Verdienst vom sinnvollen Leben ausgeschlossen schienen. Neue Not ist über uns gekommen. Jüdische Menschen wurden aus ihrer Arbeit herausgerissen; Sinn und Grundlage ihres Lebens ist ihnen zerstört worden.

In Zeiten der Not wird der Sinn der Gemeinschaft offenbar. Wo der Einzelne, auf sich allein gestellt, einen Sinn seines Daseins nicht

mehr sieht, zeigt die Gemeinschaft ihm Sinn und Ziel; wo er allein nichts mehr schaffen kann, muß die Kraft der Gemeinschaft eintreten. Aus der Zeit der Not muß neu die Gemeinschaft erwachsen, ein lebendiges Dasein gewinnen. Aus ihr muß der Einzelne die Kraft zum Leben und zum Wirken schöpfen...

Nur in Einigkeit und Geschlossenheit können die Aufgaben, die unser harren, erfüllt werden. Alle Meinungsverschiedenheiten zwischen uns, alles, was uns trennt, muß zurückgestellt werden. Die großen Organisationen und Hilfswerke des deutschen Judentums sind in dieser Richtung vorangegangen. Sie haben sich zusammengeschlossen zu gemeinsamer Arbeit im „Zentralausschuß der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau". In ihm schweigen alle Sonderinteressen und eigensüchtigen Wünsche. Die Menschen, die in ihm zusammenwirken, arbeiten nur mit dem einen großen gemeinsamen Ziel vor Augen: Das Hilfswerk der deutschen Juden!

Diese zentrale Stelle wird dafür sorgen, daß alles geschieht, was geschehen muß. Sie wird dafür sorgen, daß nicht nebeneinander und nicht gegeneinander, sondern mit-einander gearbeitet wird. Ihr werden die einzelnen Organisationen und Stellen ihre finanziellen Mittel zur Verfügung stellen, so daß nicht der Zufall des Vermögensbesitzes und der Aufbringung entscheidet, welche Mittel für den einzelnen Zweck zur Verfügung stehen, sondern die Gesamtheit der zur Verfügung stehenden Mittel mit jeder einzelnen Mark da verwandt wird, wo sie am dringendsten gebraucht wird.

Deutsche Juden, zeigt Euch der Größe der Aufgabe gewachsen! Glaubt nicht, daß die Probleme des deutschen Judentums ohne äußerste Opfer durch eine zügellose Auswanderung gelöst werden können. Es ist kein Verdienst, Deutschland zu verlassen, um frei von dem Los der deutschen Brüder in Sorglosigkeit seine Zinsen zu verzehren. Niemandem wird dadurch geholfen, daß er ziellos, ohne Aussicht auf eine Existenz ins Ausland wandert, um nun dort die Schar der Erwerbs- und Mittellosen zu vergrößern. Es wird jede Aussicht geprüft werden, jede Möglichkeit benutzt, um Menschen, die im deutschen Vaterlande nicht mehr die Möglichkeit einer wirtschaftlichen Existenz haben, eine Existenz im Auslande gründen zu helfen! Aber verlaßt nicht sinnlos Deutschland! Erfüllt hier Eure Pflicht! Schiebt nicht blindlings Menschen ab, einem ungewissen Schicksal entgegen..."

Besonders ergreifend wirkt dieser Aufruf, wenn man bedenkt, daß heute die jüdischen Gemeinden Deutschlands vor der ärgsten Not stehen. So zeigt ein Bericht des „Israelitischen Familienblattes" folgendes Bild:

„Die Kölner Gemeinde, die vor wenigen Jahren noch fast einen Millionenetat aufzustellen vermochte, kann heute selbst nicht mehr den erst zu Beginn des Jahres aufgestellten Notetat aufrecht erhalten. Alle sorgfältigen Berechnungen und vorsorglichen Einsparungen haben sich als überholt erwiesen, und heute schon steht man wiederum vor der Zwangslage, zu ganz außerordentlichen Maßnahmen schreiten zu müssen, um den völligen Zusammenbruch der Gemeinde und ihrer Institutionen zu verhüten. Die Beamtengehälter erfuhren abermals eine so gewaltige Drosselung, daß ein Teil der Beamtenschaft fast zu den Wohlfahrtsempfängern gezählt werden muß. Die Synagogenchöre wurden aufgelöst, die Kindergärten sehen dem gleichen Schicksal entgegen, darunter der vor wenigen Jahren erst nach den modernsten Grundsätzen und allen Regeln der Hygiene neu errichtete Hort des Kindersparvereins, der Stolz der Gemeinde. Das vor Jahresfrist eröffnete Jugendheim mußte geschlossen werden. Die Frage der Zusammenlegung von Kinderheimen, Lehrlingsheimen und Waisenhaus wird erwogen."

Aber noch immer gibt es in Deutschland Juden, die meinen, daß die heute führenden Kreise einen Loyalitäts-Unterschied machen zwischen Juden und jüdischen Separatisten. Nach längerer Pause ist eine Sondernummer des Mitteilungsblattes des Verbandes nationaldeutscher Juden erschienen. Der Vorsitzende, Dr. Max Naumann, behauptet im Leitartikel, nur der nationaldeutsche Jude sei reif für das Deutschtum, und versucht, die Führer des Centralvereins für das, was den deutschen Juden jetzt ge-

schieht, moralisch verantwortlich zu machen. In schärfster Form greift er Zionisten und Ostjuden an. In einem Artikel „Ein deutsches Glaubensbekenntnis!“ werden Entfernung aller nicht in Deutschland geborenen und erzogenen „jüdischen Geistlichen“, Abschaffung der Nationalfeiertage Purim und Passah und ein Einwanderungsverbot für ausländische Juden, das für die österreichischen Juden auch nach einem etwaigen Anschluß Österreichs in Kraft bleiben soll, gefordert.

Solche Juden lassen sich nicht koordinieren. Man wird sie aber auch nicht „gleichschalten!“

Hilfsaktionen.

Wie bei uns, sind auch unter den Juden anderer Länder großzügige einheitliche Hilfsaktionen für die deutschen Auswanderer geschaffen worden, die vorläufig nur lose miteinander in Fühlung stehen. In Paris hat sich die Leitung des jüdischen Verbandes für Auswanderungshilfe HJCEM. (in dem die Organisation JCA. [Jewish Colonisation Association], HIAS. [Hebrew Immigrant Shelter and Aid Society] und Emigdirect zusammengeschlossen sind) mit allen Ländern, in die Juden aus Deutschland sich in letzter Zeit begeben haben, in Verbindung gesetzt, um regelmäßig genaue Berichte über Zahl, Beruf und Zukunftsabsichten der dort eintreffenden Juden aus Deutschland einzusenden. Gleichzeitig steht HJCEM. in dauernder telegraphischer Verbindung mit allen Ländern, die für die Einwanderung von Juden rechtlich und wirtschaftlich in Betracht kommen: Chile, Brasilien, Uruguay, Spanien (hier hat HJCEM. zwei Aufnahmekomitees organisiert, das eine in Madrid, das andere in Barcelona), Südafrika, Australien und Palästina. Aus einigen dieser Länder sind bereits ermutigende Mitteilungen eingetroffen. Chile hat telegraphisch vollste Unterstützung der auf Unterbringung deutscher Juden in diesem Lande gerichteten Bemühungen zugesagt. Nach den Berichten waren Anfang Mai etwa 30.000 Juden aus Deutschland ausgewandert. Mit tiefster Anerkennung und Dankbarkeit muß die wohlwollende Haltung und Hilfsbereitschaft, die von den Regierungen den jüdischen Auswanderern gegenüber an den Tag gelegt wird, erwähnt werden.

An dem Mitte Mai in Holland stattgefundenen Sammeltag beteiligten sich auch nichtjüdische Kreise. Das Ergebnis der Straßensammlungen betrug etwa 25.000 Gulden.

In England ist vor wenigen Tagen die Zusammenfassung aller Hilfsaktionen nach längeren Verhandlungen zustandegekommen. Als Hauptinstrument der Hilfsarbeit wurde in London der „Britische Zentralfonds für die deutsche Judenheit“ gegründet, dessen Präsidium Lord Reading, Dr. Weizmann, Lionel de Rothschild, Chief Rabbi Dr. J. H. Hertz und Nahum Sokolow übernommen haben. In der Verlautbarung über die Gründung des Fonds wird gleichzeitig mitgeteilt, daß die Durchführung der geplanten großen Einheitssammlung demnächst durch ein Komitee in Angriff genommen werden wird, an dessen Spitze Anthony de Rothschild steht. Der Verlautbarung ist ein Auszug aus einem Berichte des Direktors des Keren Hajessod, Dr. Arthur Hantke, und des Vorsitzenden des Keren Hajessod-Zentralkomitees für Großbritannien und Irland, Simon Marks, beigegeben, in dem es heißt: Bisher bietet die Einwanderung nach Palästina keine besonderen Schwierigkeiten. Die Arbeit kann von den bestehenden Ämtern — in erster Reihe kommt das Arbeitsvermittlungsamt der Histadruth Haowdim (Jüdische Arbeiterorganisation) in Betracht — durchaus bewältigt werden. Im allgemeinen kann man sagen, daß jeder in irgendeinem Fache — Medizin* und Rechtswissenschaft ausgenommen — Ausgebildete ohne besondere Schwierigkeiten untergebracht werden kann. Bloß Büroangestellte, insbesondere wenn sie Englisch und Hebräisch nicht beherrschen, können nicht leicht Beschäftigung finden. Die Unterbringung junger Leute in verschiedenen Zweigen landwirtschaftlicher und gewerblicher Arbeit ist verhältnismäßig leicht; zahlreiche Kwuzoth (kooperative Siedlungen) und Moschawim (Kolonien mit individuellen Kleinbetrieben) sind bereit, neue Mitglieder aufzunehmen. In Industriebetrieben können Lehrlinge unterkommen.

---

* Die Anfang Mai in Tel Awiw abgehaltene Jahreskonferenz jüdischer Ärzte wies darauf hin, daß schon zu Beginn 1933 in Palästina 416 jüdische Ärzte praktizierten.

Zahlreiche höher qualifizierte Handwerker und Arbeiter können Beschäftigung finden. Es gibt kaum einen Handwerks- oder Fabrikationszweig, der nicht neue Arbeiter benötigte. Es herrscht fühlbarer Arbeitermangel, insbesondere in der Zeit der Orangenernte.

Einen systematischen Hilfsplan für die Aufnahme deutscher Juden in Palästina hat jüngst auf einer europäischen Reise Dr. Ch. Arlosoroff, der Leiter der Palästinaexekutive der Jewish Agency, entwickelt. Der Plan Dr. Arlosoroffs erfaßt drei für die Juden Deutschlands heute besonders brennende Probleme: Erziehungsfrage, Umschichtung, Existenzgründung. Mit Rücksicht auf die Beschränkung der Zulassung jüdischer Kinder zu den höheren Schulen in Deutschland, die Ungewißheit bezüglich der Möglichkeit, ein wahrhaft jüdisches Schulwerk auf deutschem Boden zu schaffen und zu erhalten, und auf die schwierige seelische Situation, in die jene jüdischen Kinder, die zum Besuche staatlicher Schulen zugelassen werden, geraten, kommt nach Dr. Arlosoroffs Überzeugung Palästina als Stätte der Erziehung jüdischer Kinder aus Deutschland überragende Bedeutung zu. In den Schulen der Siedlungen könnten etwa 600 bis 700 Kinder gegen geringes Entgelt untergebracht werden. Wenn die Eltern der Kinder die in landwirtschaftlichen Siedlungen geringen Verpflegskosten und ein bestimmtes Schulgeld bezahlen, könnten die Schulen in Ain Charod, Beth Alpha oder Nahalal sofort erweitert und die zur angemessenen Unterbringung der Kinder erforderlichen Gebäude so rasch errichtet werden, daß keine Verzögerung in der Überführung einzutreten brauchte.

Die nächste Frage ist die die Altersklassen von 12 bis 22 Jahren berührende Umschichtungsfrage. In besondere Abteilungen zusammengefaßt, würden die jungen Menschen im ersten Jahre bei Straßenbau-, Aufforstungs- und Meliorationsarbeiten beschäftigt werden, gleichzeitig die hebräische Sprache erlernen und sich den Lebensbedingungen des Arbeiters anpassen, um nach Ablauf dieses Jahres in die eigentliche landwirtschaftliche oder gewerbliche Berufsarbeit übergeleitet zu werden. Die Kosten dieser, volkswirtschaftlich zwar produktiven, aber nicht unmittelbar rentablen „Hachscharah“ würden sich bei jährlicher Rekrutierung von etwa 3000 Menschen auf etwa 60.000 Pfund belaufen. Wenn die Jewish Agency die Mittel bekäme, um die Garantie für den Unterhalt der Umschichtler übernehmen zu können, dürfte die Regierung dem Vorschlag zustimmen, daß diese jungen Leute, ohne in die Arbeiter-Einwanderungsquote eingerechnet zu werden, zunächst zur Ausbildung ins Land gelassen und erst nach einer Übergangszeit aus den Arbeitslagern als Arbeitereinwanderer gezählt werden.

Was die eigentliche Kolonisation betrifft, so könnten — von großen, langwierige Vorbereitungen erfordernden Projekten abgesehen — sofort 85.000 bis 90.000 Dunam bewässerbaren Bodens, den wir zum Teil bereits besitzen, zum Teil jetzt erwerben könnten, zur Ansiedlung von 4000 selbstarbeitenden Kleinsiedlern zur Verfügung gestellt werden. Die besten Aussichten haben diejenigen, die zur Mitarbeit willige und geeignete Kinder mitbringen. Um die Ansiedlung junger Arbeiter, die sich im Laufe einiger Jahre Arbeitserfahrungen erworben haben, auch in Zukunft zu ermöglichen, sollte der Plan Ing. Ruthenbergs, der die Schaffung einer Palestine Development Corporation vorsieht, in den Rahmen des gesamten Programms eingegliedert werden.

Symptome.

In den deutschen Teilen der Schweiz wird seit längerer Zeit eine antisemitische Propaganda betrieben, die den israelitischen Gemeindebund bestimmte, Mitte Mai eine außerordentliche Delegiertenversammlungen nach Basel einzuberufen. Über 100 Delegierte nahmen an der Tagung teil. Präsident Jules Dreyfus-Brodsky erklärte, der Gemeindebund werde angesichts der antisemitischen Agitation gegen die 18.000 Juden der Schweiz vor neue, über die Pflichten einer Repräsentativbehörde hinausgehende Aufgaben gestellt. Dem Komitee wurden einstimmig besondere Vollmachten für die Abwehrarbeit erteilt. Neben einer Reihe von Beschlüssen technischer Natur wurde eine Resolution gefaßt, die besagt:

„Der außerordentliche Delegiertentag hat mit tiefem Bedauern Kennt-

nis genommen von den verhetzenden Angriffen gegen das schweizerische Judentum, die insbesondere in letzter Zeit in öffentlichen Versammlungen, Vorträgen und teilweise in der Presse zutage treten. Die Vertreter des schweizerischen Judentums legen hierdurch feierliche Verwahrung ein gegen die Angriffe auf die staatsbürgerlichen Rechte der Schweizer Juden. Oberstes verfassungsmäßiges Recht ist die Gleichheit des Bürgers vor dem Gesetz. Dieses Grundrecht ist der Inbegriff der Demokratie. Die antisemitische Bewegung ist daher unschweizerisch und undemokratisch . . ."

Wenige Tage darauf erschien in der „Baseler Nationalzeitung" ein von tausend jüdischen Militärpersonen (Offizieren und Soldaten) der Schweizer Armee unterfertigter Protest gegen die von Oberst Sonderegger, dem Gründer der sogenannten „Neuen Front". in letzter Zeit betriebene heftige judenfeindliche Propaganda.

A. B. Seelenfreund.

Am 23. April d. J. jährte sich zum zehntenmal der Todestag des unvergeßlichen Ordenssekretärs Br. A. B. Seelenfreund, der sofort nach dem Weltkrieg die europäischen Distrikte aufsuchte und der erste Friedensbote der amerikanischen Brüder war. Von ihm war auch die Anregung der Kriegswaisenaktion ausgegangen und durchgeführt worden. Uns stand er als Landsmann besonders nahe: er stammte aus Košice, wo er 1869 als Sohn eines Rabbiners geboren war. Wie Adolf Kraus wanderte er schon als Knabe nach Amerika aus. Als Adolf Kraus 1905 Ordenspräsident wurde, bestimmte er Br. Seelenfreund, der gleichzeitig auch Großsekretär des Distriktes Chicago war und es bis zu seinem Tode blieb, zum Ordenssekretär. Br. Seelenfreund schuf 1908 die amerikanische Ordenszeitschrift, damit der innere geistige Kontakt zwischen den Brüdern und Distrikten gestärkt werde. Darin sah er seine Hauptaufgabe und darum besuchte er wiederholt auch die außeramerikanischen Distrikte und bemühte sich, überall zu helfen und zu ermutigen. Inmitten einer Tagung des Exekutivkomitees raffte den 53-jährigen unerwartet der Tod dahin.

Bücher und Zeitschriften.

Velhagen und Klasings Monatshefte

bringen im Maiheft eine interessante Abhandlung unseres Br. Expräs. Univ.-Prof. Starkenstein über „Die Mode in der Medizin". Das Heft enthält ferner eine lebhafte Schilderung Albert Schweitzers, des genialen Theologen, Musikers, Arztes. Einen Aufsatz mit vielen seltenen farbigen Abbildungen über den Polenkönig Sobieski steuert der Wiener Historiker Kretschmayer bei. Dem Gedächtnis von Johannes Brahms widmet Prof. Pfohl einen wertvollen Beitrag.

Publikace Památkové komise Nejvyšší rady.

Památková komise Nejvyšší rady svazu židovských obcí náboženských pro Čechy, na Moravě a ve Slezsku vydala publikaci, která jest v Československu první tohoto rázu a jest všeobecně s napětím očekávána.

Tato publikace obsahuje fotografie synagonálních staveb, náhrobků, hřbitovů, rituálií a archivarií; tato vyobrazení jsou doprovázena krátkými informativními texty. Jedná se vesměs o fotografie objektů, které již neslouží židovskému družnému životu, nybrž nepoužity a opuštěny byly by dány na pospas zkáze, nebýti podnětu Nejvyšší rady, která tyto zajímavé a začasté i nadmíru cenné památky dala sepsati a fotografovati, aby alespoň tímto způsobem byly zachovány pro potomstvo. Tento zákrok musí býti hodnocen jako kulturní čin prvého řádu v době, kdy život židovský jest vnějšími a vnitřními vlivy podemílán a ohrožován. Sbírka a soustředění všech těchto míst, předmětů a upomínek, které jsou tak úzce spjaty s kulturním židovským životem naší domoviny, jest skutkem nadmíru důležitým a cenným.

Vzhledem ko tomu, že panuje již čilá poptávka židovských i nežidovských zájemců po této publikaci a že byl vydán pouze omezený počet výtisků, obrací se Nejvyšší rada nejdříve k d. lóžím, aby mohl pro ně dostatečný počet výtisků býti reservován. Bylo by záhodno, aby bratři zakoupili co možná největší počet výtisků, neboť pak by bylo možno pokračovati v této publikaci. Vkusně vypravený výtisk s 80 fotografiemi stojí Kč 30.—.

Hugo Herrmann: Palästina, wie es wirklich ist.

In der Reihe der Fiba-Bummel-Bücher erscheint demnächst ein Palästina-Buch unseres Br. Expräs. Hugo Herrmann, Brünn, das klug, lebendig und anschaulich in die palästinensische Welt, in ihre Wirklichkeit und ihre Probleme einführt. Das Buch ist glänzend ausgestattet (320 Seiten in handlichem Format, 65 ganzseitige Illustrationen und zwei Landkarten). Ermäßigter Subskriptionspreis Kč 33.—, durch die w. „Moravia" in Brünn, Legionärstraße 31.

Arthur Kiesel: Wir sehen nur Schatten.

Gespräche über letzte Fragen der Philosophie. Geheftet RM. 3.—, in Ganzleinen RM. 4.80. Philipp Reclam jun., Verlag, Leipzig.

Professor Dr. Arthur Kiesel hat einen völlig neuartigen Weg eingeschlagen, um jeden Laien auf eine mühelose und kurzweilige Art in die grundlegenden philosophischen Probleme einzuführen. Sein neues Werk „Wir sehen nur Schatten" ist in Form einer reizvollen Erzählung geschrieben. Verschiedene Menschen — ein Praktiker, ein Bildungsbeflissener, ein Arzt, ein Astronom, ein Naturforscher und ein Philosoph — treten als handelnde Personen auf, die sich aus verschiedenen Anlässen, die der Alltag an sie heranträgt, in Gespräche verwickeln. Und diese Gespräche leiten von den einfachsten Tatsachen und Überlegungen unvermerkt zur Erörterung der Probleme. Alles ist handgreiflich und anschaulich verdeutlicht. Der besonsere Vorteil dieser konkreten Behandlungsweise ist, daß der Leser gleichsam nebenbei eine Fülle wissenswerter Dinge aus allen Gebieten der Naturwissenschaft — Biologie, Astronomie, Physiologie des Menschen und der Tiere, Medizin, Physik, Mathematik usw. — erfährt. Wir werden über die neuesten Forschungen unterrichtet, die den wenigsten bekannt sind, und auch die Relativitätslehre, die Quantentheorie, die „nichteuklidische Geometrie" werden deutlich gemacht. So wird das Werk zu einem modernen Bildungsbuch für jedermann. Das Kernstück ist die Erläuterung der philosophischen Erkenntnisse Platos und Kants wie das schon im Titel zum Ausdruck kommt.

*

Personalnachrichten — Mitteilungen.

Sterbefälle.

Br. Oskar Weiner der w. „Humanitas", eingeführt am 11. Mai 1929, gestorben am 23. April 1933.

Br. Dr. Alfred Soudek der w. „Philanthropia", eingeführt am 8. März 1911, gestorben am 25. April 1933.

Br. Arthur Bloch der w. „Silesia", eingeführt am 15. Jänner 1928, gestorben am 6. Mai 1933.

Br. Julius Buxbaum der w. „Menorah", eingeführt am 22. November 1926 in die w. „Philanthropia" und am 4. Jänner 1930 in die w. „Menorah", gestorben am 9. Mai 1933.

Br. Felix Strauß der w. „Bohemia", eingeführt am 17. Mai 1919, gestorben am 17. Mai 1933.

Einführungen.

In die w. „Humanitas" am 29. April die Brüder: Max Hitschmann, Malzfabrikant, Praha II., Sokolská 36; MUDr. Ludvík Feuerstein, Prala II., Lützowova 21.

In die w. „Philanthropia" am 6. Mai 1933 die Brüder: Rudolf Schönbaum, Gablonz (mit Abgangskarte der w. „Alliance"); Felix Kornhauser, Reichenberg; Otto Bermann, Tannwald.

In die w. „M o r a v i a“ am 13. Mai 1933 die Brüder: Johann H a u s n e r, Brünn, Smetanagasse 49; Dr. Paul B a n d l e r, Brünn, Glacis 61/63; Dr. Josef K a p p, Brünn, Jesuitengasse 9/11; Leo L e d e r e r, Brünn, Výstavní 12a; Ernst K u r t z, Brünn, Na Ponávce 38; Dr. Otto N e u m a n n, Iglau, Vrchlického 10 (mit Abgangskarte der w. „Adolf Kraus-Loge); Heinrich H e i t l i n g e r, Brünn, Cihlářská 18 (mit Abgangskarte der w. „Esra“, Bielsko).

Ohne Abgangskarte ausgetreten.

Franz H e r r m a n n, aus der w. „K a r l s b a d“, am 21. Mai 1933, eingeführt am 25. Mai 1924.

Br. Expräs. Gustav Flusser (Bohemia) ist vom Präsidenten der Republik zum Direktor der Prager deutschen Handelsakademie ernannt worden.

Gesellige Zusammenkünfte in den Kurorten.

F r a n z e n s b a d: Jeden Mittwoch und Samstag nachm. ab 4 Uhr im Parkcafé.

M a r i e n b a d: Jeden Mittwoch und Samstag nachm. ab 4 Uhr im Café Hotel Miramonte (Pächter Br. Dir. M. Loewy).

K a r l s b a d: Jeden Samstag nachm. ab 4 Uhr im Café „Freundschaftssaal“. Zusammenkünfte der Schwestern: jeden 1. und 3. Dienstag nachm. ab 4 Uhr Gaysirpark, jeden 2. und 4. Dienstag nachm. ab 4 Uhr Freundschaftssaal.

T e p l i t z - S c h ö n a u: Zusammenkünfte der Schwestern jeden Donnerstag 4 Uhr nachm. bei kühlem Wetter in Café Schiff, bei warmem Wetter im Schloßgarten. Außerdem jeden Dienstag abends Bridge im Klubzimmer des Logenheimes.

Auskunft in Kurangelegenheiten.

K a r l s b a d: Br. Präs. Robert Schenk, Böhm. Unionbank, Haus Edelweiß.

M a r i e n b a d: Br. Max Stingl, Hotel Stadt Leipzig.

F r a n z e n s b a d: Br. Dr. E. Adler, Kurhaus Schloß Windsor.

Die beiden letzteren erteilen auch Auskunft über Ermäßigungen für die zur Kur weilenden Brüder und Schwestern.

Ferialsitzungen.

Die w. „P h i l a n t h r o p i a“ (Reichenberg) hält am 14. Juni, 12. Juli und 16. August d. J. Logensitzungen ab; die w. „Karlsbad“ (Kantstr. 7), am 10. und 24. Juni, 8 Uhr abends.

Vom Mädchenheimkomitee der Prager Frauenvereinigung.

In dem von der Frauenvereinigung gegründeten Mädchenheime gelangen am 1. September 1933, nach Maßgabe des vorhandenen Raumes, zwei bis drei Plätze für im Erwerb stehende Mädchen zur Besetzung. Das Heim liegt im Stadtzentrum und steht unter der Aufsicht einer erfahrenen Pädagogin. Gegebenen Falles könnten auch studierende Mädchen von 16 Jahren aufwärts Aufnahme finden. Gesuche sind bis zum 15. VI. 1933 an das Mädchenheimkomitee der Frauenvereinigung der Prager I. O. B. B.-Logen, Praha II, Růžová 5, einzureichen, wohin auch alle anderen diesbezüglichen Anfragen zu richten sind.

Knižní akce.

Celkem došlo 328 knih, z nichž však větší počet nemohl býti upotřeben, poněvadž knihy nebyly úplné nebo velmi poškozené. Několik knih nehodilo se pro naše účely.

Vazba brožovaných svazků vyžadovala asi Kč 750.—, na což přispěly pražské lože B'nai B'rith Kč 600.—, br. expres. Dr. Alois Schreier 50 Kč.

Knihy byly rozděleny takto:

Praha	63 „
Židovský sirotčinec pro chlapce, Praha XII. . .	75 knih
Židovský sirotčinec pro dívky, Praha XII. . .	45 „
Židovský sirotčinec pro dívky, Praha-Dejvice . .	44 „
Domov pro obchodní učně, Praha	63 „
Domov pro řemesl. učně Praha	60 „

Děkuji opětně všem dárcům a prosím o další zásilky.

L u d ě k D u x.

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Friedrich Thieberger, Prag I., Kaprová 13. — Inseratenverwaltung: Ing. Siegfried Weil, Prag, Dlouhá tř. 18. — Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Zahl 182.082 ex 23 bewilligt.